



ALTE ENGEL

ROMAN

MAREIKE
SCHNEIDER

 rowohlt
e-BOOK

Und der Tumor?

Der wachse sehr langsam und bilde bisher keine Metastasen. Vermutlich würde er erst in zehn Jahren wirklich Probleme machen, aber dann wolle sie ohnehin längst tot sein. Wie lange ich eigentlich vorhätte zu bleiben?

Bis ich wüsste, was ich wo als Nächstes tun würde.

× ×

Was zuletzt geschah: Ich in meiner Universitätsstadt, das Semester ging dem Ende zu, wie immer war ein Rundgang geplant, das Institut voller Kunst und Gäste, Etagen geordnet nach Fachklassen und Bekanntheitsgrad. Letzteres habe ich mir vielleicht eingebildet. Vielleicht ist die Präsentation auch eigentlich gar nicht so wichtig, und vielleicht waren manche Räume auch gar nicht schlechter besucht als andere. Und wenn ich immer nur ambitionslos kritzele, mich weigere, mich zu professionalisieren, dann ist es ja auch kein Wunder, dass keine Sau weiß, wer ich bin, dachte ich, ging von Etage zu Etage, verglich nicht nur jedes Bild unwillig mit meinen, sondern auch die Installationen - und wollte doch eigentlich gar nicht vergleichen. Schon gar nicht mit den Unmengen verendender Fliegen in der Mitte eines Raums, ein schwarzer Haufen lahmer Insekten, die jemand extra gezüchtet hatte, erklärte man mir, die Maden gezüchtet und dann die Fliegen mit irgendwas eingesprüht, das sie im Scheinwerferlicht langsam verenden ließ, unfähig, die Flügel zu benutzen. Irgendwas Wichtiges sollte damit zweifelsohne zum Ausdruck gebracht werden, jeder außer mir wollte etwas sagen. Ich hockte lange davor, roch die Verwesung schon, obwohl noch nicht alle tot waren, und tat mir leid. Jemand klopfte mir auf die Schulter, fragte mich, wo meine Arbeit sei, und ich sagte, irgendwo auf den Fluren der dritten Etage, zwischen ein

paar anderen, der Weg dahin sei schwer zu beschreiben. Und von Arbeit könne vielleicht auch nicht die Rede sein.

An diesem Tag wurde mir jedenfalls klar, dass ich mich um Aufmerksamkeit bemühen musste, wenn ich welche bekommen wollte – ja, dass ich mich generell mehr bemühen musste, auch wenn ich den Eindruck hatte, dass meine Kreativität durch wie auch immer geartete Mühen nicht unbedingt gefördert wurde. Zuerst, dachte ich, sollte ich mich also unnötiger Verpflichtungen entledigen, die mich davon abhielten, mich auf meine eigentliche Aufgabe zu konzentrieren. Dazu zählte, unter anderem, mein Job, den ich hasste, in einem geschmacklosen Lokal, mit geschmacklosem Essen und natürlich ebensolchen Gästen, dessen Wirt mir immer dann, wenn ich schlecht gelaunt zur Arbeit kam, vorschlug, ich könne ihm ja mal einen blasen, vielleicht käme ich dann besser drauf. Diese Entscheidung zu treffen fiel mir also grundsätzlich nicht schwer. Da ich aber das Geld benötigte, so wie ja jeder Student ständig Geld benötigt, brauchte ich demzufolge zuerst eine andere Einnahmequelle und begann, mich um Stipendien zu bewerben, wie sich ja jeder verzweifelte Künstler ständig um Stipendien bewirbt. Auch das hasste ich – Anträge, Formalia, Motivationsschreiben, Beteuerungen, dass man in der Lage sei, sich beim Erhalt eines etwaigen Aufenthaltsstipendiums in die künstlerische Gemeinschaft zu integrieren. Na klar. Nur um dann, wenn überhaupt, einen Haufen freundlicher Absagen zu bekommen, die in ihrer Formulierung durchscheinen ließen, dass man quasi im Finale gewesen sei, sich aber letztlich im Endausscheid nicht habe durchsetzen können. Die Wut über die unermessliche Zeitverschwendung, bei gleichzeitiger Kenntnis über die Funktionsweise der Maschinerie: Jährlich nehmen ungezählte Unis neue Kunststudenten auf, die meist alle direkt von der Schule kommen. Kinder mit dem festen Glauben an ihr Talent und der Überzeugung, die Aufnahme an diese Universität sei der Beweis für

ihre Fähigkeit zum Erfolg. Die meisten von ihnen aus zu behüteten Verhältnissen, um auf die Idee zu kommen, dass sie nicht nur von semitalentierten Studenten umgeben sind (um die Unfähigkeit anderer zu erkennen, reicht unser Kunstverständnis ja durchaus), sondern dass sie in dieser Horde von Systemfutter auch nicht im Geringsten auffallen. Wie kann ich denn sicher sein, dass ich keiner von ihnen bin? Alle werden wir den großen Durchbruch schaffen. Und der große Durchbruch wird wodurch geebnet? Durch Auszeichnungen, Preise, Stipendien - alles Beweise dafür, dass jemand mit Rang und Namen der Ansicht ist, dass man etwas kann. Unglücklicherweise sind Rang und Namen kein Garant dafür, dass man mit der so erhaltenen Macht auch wirklich umzugehen weiß. Ebenso wie Rang und Namen kein Beweis dafür sind, dass man diese Attribute tatsächlich verdient. Und selbst wenn man sie verdient: Ist die Sichtung Tausender Bewerbungen nicht eigentlich so, als müsste man bei einem All-You-Can-Eat-Bufferet *alles* essen, was da aufgetischt ist, sodass man letztlich gar nicht mehr in der Lage ist zu beurteilen, ob jetzt hier was nach Trüffel oder einfach nur nach Buffet schmeckt?

Dennoch bewerben wir uns alle, bewarb auch ich mich, spielte Stipendienlotto, wenn man so will, und versuchte, nicht auf die Antworten zu warten, versuchte, nicht die Liste der erwählten Stipendiaten zu überprüfen, versuchte, mich nicht mit jenen Kommilitonen zu vergleichen, die sich auch beworben hatten und genommen worden waren. Der Neid ist mein größtes Laster, und ich hielt es leidlich gut in Schach.

Bis zu dem Tag, an dem ich wieder eine dieser Absagen erhielt, diesmal für ein Stipendium, bei welchem ich mir ausnahmsweise gute Chancen ausgerechnet hatte, weil ich nicht nur alle notwendigen Bedingungen erfüllt, sondern sowohl eine wirklich gute Arbeitsprobe als auch ein darauf aufbauendes, innovatives Konzept eingereicht hatte.

Außerdem saß, ich gestehe es, in der Jury ein Dozent, von welchem ich glaubte, er sei von meiner Arbeit angetan. Aber ich erhielt wieder eine Absage, die *wieder* andeutete, in der *letzten* Runde hätte ich die Sachverständigen leider *wieder* nicht *gänzlich* überzeugen können.

Nein, das allein wäre nicht wirklich so schlimm gewesen. Aber dann sah ich, trotz innerer Gegenwehr, auf die Gewinnerliste und entdeckte dort den Namen eines Kommilitonen, dem ich außer Läusen eigentlich gar nichts gönne: Konrad Sommer. Konrad. Sommer. Diese maskenhafte Lebensform, der ungerechterweise sogar namentlich die Sonne so sehr aus dem Arsch scheint, dass alle Umstehenden wie Rehe auf Scheinwerfer nur auf seine strahlende Kacke starren und so geblendet nicht bemerken, dass Konrad gerade seinen Kopf wirklich tief in ihr Rektum einführt, um ihn dort nie. wieder. herauszuziehen. Aber das kann er immerhin gut. Abgesehen davon finde ich eigentlich nichts interessant an ihm, außer der Tatsache, dass er überhaupt kein Schamgefühl hat. Das darf nicht falsch verstanden werden: Es ist nicht so, dass ich ihm sein künstlerisches Talent abspreche. Vielmehr ist dieses Talent eine Sache, deren Existenzbeweis bislang nicht erbracht wurde. Konrad besucht keine praktischen Seminare. Er liefert keine praktischen Arbeiten ab. Er stellt bei keinem Semesterrundgang etwas aus. Und wenn man ihn darauf anspricht, behauptet er, er stelle nur unter seinem Künstlernamen aus, verrät aber nicht, welchem. Und wenn man fragt, weshalb er diesen Namen nicht verrät, dann erklärt er zerknirscht, er male ja nicht unter einem anderen Namen, weil das so gut sei, was er da mache. Oh, Bescheidenheit, dein Name sei Konrad!

Leider hält ihn seine Bescheidenheit nicht davon ab, sich mit allen Professoren anzufreunden und mit seinem Kopf so lange deren Prostata zu stimulieren, bis ihm die bezahlte Leitung der ein oder anderen Werkstatt übertragen wird, obwohl sich a) kein Student für diese Werkstatt ausgesprochen hat, weshalb b) auch niemand diese

Werkstatt besucht, welche c) dennoch fortan wöchentlich stattfindet – ein nahezu leerer Raum, nur belegt mit dem sichtbar nachdenklichen Herrn Sommer und seinem Glanz – und d) die Befähigung zur Leitung einer solchen Arbeitswerkstatt üblicherweise ein herausragendes, künstlerisches Engagement an der Universität voraussetzt. Welches Herr Sommer bislang nachweislich nicht erbracht hat. Dass er allerdings einen geheimen Künstlernamen hat, weiß jeder. Das ist so schlau. Aber das können wir ja alle. Also, *mein* geheimer Künstlername ist übrigens Neo Rauch. Nicht, dass ich deshalb jetzt irgendwie privilegiert behandelt werden will. Ich dachte nur, ich sags mal.

Es wird mir ein ewiges Rätsel bleiben, wie man ein künstlerisches Arbeitsstipendium bekommen kann, wenn man doch eigentlich gar nicht künstlerisch arbeitet. Vielleicht hat er sich ja was von irgendwem geliehen. Oder er hat es, dank seiner tatsächlich vorhandenen Eloquenz, geschafft, der Jury zu verdeutlichen, dass seine Kunst genau darin besteht, sie nicht zu erschaffen. Da ich aber zu diesem Zeitpunkt schon beschlossen hatte, nicht mehr mit Herrn Sommer zu reden, um zu vermeiden, dass er hinterrücks auch meine Prostata stimuliert, konnte ich ihn leider nicht danach fragen. Und hätte ich jemand anderen gefragt, wäre meine unermessliche Missgunst, die ja bekanntermaßen niemandem sonderlich gut zu Gesicht steht, vermutlich nicht zu verbergen gewesen. Außerdem hätte Konrad Sommer ganz sicher aus einem seiner zahlreichen Wirtsarschlöcher Wind von der Sache bekommen und sich fortan zu jeder Stunde einen darauf runtergeholt, dass ich überhaupt einen Gedanken an ihn verschwendete. Also ließ ich das.

Am Tag dieser Absage also brach etwas in mir an, wie man sich mal einen Arm anbricht oder ein Bein. Nur, dass es diesmal meine Hoffnung war, oder so. Und durch den entstandenen Riss in dieser Hoffnung zwängte sich mein hässlicher Selbstzweifel. Ich hätte ihn vielleicht,